

Vom Anstande überhaupt.

Jedermann bringt ein gewisses ästhetisches Gefühl schon mit auf die Welt, und diese ästhetische Anschauungsweise ist es, welche im Menschen bis zu seinem Grabe hin sich thätig zeigt. Mag der Greis durch seine schlaffen und trockenen Züge in Anderen durchweg kein ästhetisches Gefühl mehr erwecken, so lebt in ihm doch noch der Schönheits Sinn fort. Dieses Gefühl für's Schöne spricht sich nicht etwa da aus, wo körperliche Wohlgestaltlichkeit vorkommt, sondern auch in häßlichen Menschenformen. Wir setzen im Allgemeinen, da der Mensch so nach sinnlichen Gesetzen vom Aeußeren auf das Innere schließt, besonders da eine ästhetische Bildung voraus, wo der Mensch auch körperlich ästhetisch schön gebildet ist, und wir können nicht einmal recht daran glauben, daß eine häßliche Dame auch ein großes Schönheitsvermögen besitze. Indes ist es Erfahrungssatz, daß die häßliche Dame eben so gut wie die schöne eine gleich gute ästhetische Bildung besitzt, da es ja nicht die selbst-eigene Gestalt ist, woran sich der Schönheits Sinn übt und vervoll-kommet. Dieses ästhetische Urtheil, das im Menschen mehr oder minder ausgebildet ist, erstreckt sich über alle sinnliche und sittliche Gegenstände und macht sich besonders da geltend, wo jedes andere Urtheil, als das des Nutzens zum Beispiele, in den Hintergrund tritt. In der sittlichen Welt führt es den Stab überall und stem-pelt die Handlungen entweder zu sittlich guten, oder sittlich schlechten, in der physischen aber nur größtentheils, wo, wie bemerkt, nicht andere Vorstellungen vorwiegen. Da aber die ästhetischen Urtheile der Einzelpersonen oftmahl bedeutend von einander abweichen, so scheint auf den ersten Blick hin kein allgemeiner Maßstab dabei zu Grunde zu liegen, und somit wäre dieses Urtheil kein allge-mein gültiges. Dieses ist indes nichts mehr als Schein. Zwar können die einzelnen Urtheile unter einander abweichen, aber wahr bleibt es immer, daß das ästhetische Urtheil a priori allgemeine